

IAN RANKIN

Sein Blut soll fließen

Buch

Gordon Reeve hat mit seiner Vergangenheit beim SAS, einer geheimen Spezialeinheit der britischen Streitkräfte, abgeschlossen: Seit Jahren führt er mit Frau und Sohn ein beschauliches Dasein in den schottischen Highlands. Mit dem Frieden ist es vorbei, als Reeve erfährt, dass sein Bruder James in San Diego tot aufgefunden wurde. Alles deutet darauf hin, dass der Journalist sich umgebracht hat. Reeve reist nach Amerika, um seinen Bruder zu identifizieren. Mit den näheren Todesumständen konfrontiert, kommt ihm ein Verdacht: Ist James Opfer eines Mordkomplotts geworden? Stehen seine journalistischen Recherchen damit in Zusammenhang? Zurück in Schottland, entdeckt Reeve, dass sein Haus verwandt wurde und seine Familie beschattet wird. Hier ist ein Profi am Werk, den Reeve nur zu gut kennt. Es ist sein ehemaliger Partner beim SAS, der ihn einst verraten hat. Nun ist seine Nemesis zurück – und Gordon Reeves härtester Kampf hat gerade erst begonnen ...

Autor

Ian Rankin, geboren 1960, ist Großbritanniens führender Krimiautor. Der Durchbruch gelang ihm mit seinem melancholischen Serienhelden John Rebus, der aus den internationalen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken ist. Aber auch im Thriller-Genre feiert Rankin große Erfolge. »Sein Blut soll fließen« ist bereits sein dritter rasanter Thriller. Der Autor lebt mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in Edinburgh. Weitere Informationen zu Ian Rankin und seinen Büchern unter: www.ian-rankin.de.

Die Inspector-Rebus-Romane in chronologischer Reihenfolge: Verborgene Muster (44607) · Das zweite Zeichen (44608) · Wolfsmale (44609) · Ehrensache (45014) · Verschlüsselte Wahrheit (45015) · Blutschuld (45016) · Ein eisiger Tod (45428) · Das Souvenir des Mörders (44604) · Die Sünden der Väter (45429) · Die Seelen der Toten (44610) · Der kalte Hauch der Nacht (45387) · Puppenspiel (45636) · Die Tore der Finsternis (45833) · Die Kinder des Todes (46314) · So soll er sterben (46440) · Im Namen der Toten. Roman (46941) · Ein Rest von Schuld (geb. Ausgabe, 54639)

Ian Rankin als Jack Harvey: Die Cassandra Verschwörung. Thriller (46375) · Bis aufs Blut. Thriller (46376)

Außerdem lieferbar: Eindeutig Mord. Zwölf Fälle für Inspector Rebus (45604) · Der diskrete Mr. Flint. Roman (46147) · Der Mackenzie Coup. Roman (geb. Ausgabe, 54651)

Ian Rankin

Sein Blut
soll fließen

Thriller

Aus dem Englischen
von Giovanni und Ditte Bandini

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1995
unter dem Titel »Blood Hunt«
bei Headline Book Publishing, London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2009

Copyright © 1995 by Ian Rankin

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: [Collage buchcover.com/doublepointpictures/visum](http://Collage.buchcover.com/doublepointpictures/visum)
mb · Herstellung: Str.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Made in Germany

ISBN 978-3-442-46374-9

www.goldmann-verlag.de

Für Kit

»Damals trugst du deine Asche zu Berge:
Willst du heute dein Feuer in die Täler tragen?
Fürchtest du nicht des Brandstifters Strafen?«

Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*

Erster Teil

Blutmale

1

Er stand am Rande des Abgrunds und starrte hinunter.

Ohne Angst, ohne irgendeine Empfindung, abgesehen vom Brennen in seinen Lungen, dem dumpfen Schmerz in den Waden. Er wusste, dass Starren nie etwas Einseitiges war. Es war wechselseitig. Okay, dachte er, genug gestarrt, Schluss damit. Der Sturz, dachte er – es ist nicht der Sturz, der dich umbringt, es ist der Boden, auf dem er endet. Es ist die Schwerkraft, der fatale Sog des Planeten. Am Grund der Spalte war Wasser, die Flut kam gerade herein, die Gischt strudelte gegen die senkrechten Wände. Er hörte das Wasser, konnte es in dem dürftigen Rest von Tageslicht aber kaum sehen.

Schließlich atmete er tief ein und trat zurück, streckte das Kreuz durch. Nur noch eine Stunde bis zur Dämmerung: nicht viel Zeit. Jetzt würden sie ihn nicht mehr finden. Rund fünfundsiebzig Minuten vorher war er nur mit Glück davongekommen, aber einmal pro Einsatz war ein bisschen Glück ja wohl erlaubt.

Wenigstens waren seine Verfolger jetzt leise. Sie schrien sich keine unüberlegten Befehle mehr zu, die in der windstillen Luft weit trugen, klar und deutlich bis dorthin, wo er lauerte. Sie hatten sich in Zwei-Mann-Patrouillen aufgeteilt. Er fragte sich, wessen Idee das wohl gewesen war. Mittlerweile wussten sie vermutlich, dass die Zeit gegen sie arbeitete, spürten auch die Müdigkeit, die Kälte und den Hunger. Sie würden vor ihm aufgeben.

Darin bestand sein Vorteil. Es war kein physischer Vorteil – manche von ihnen waren jünger, fitter, stärker als er –, sondern ein psychischer. Der größte Vorteil, den es überhaupt gab.

Er hob den Kopf und horchte, atmete den Geruch des nassen Adlerfarns, der kleinen mattfarbenen Knospen. Die Luft war elektrisch geladen. In der Ferne wegziehende Gewitterwolken. Erneut hatte sich ein Platzregen über das Land ergossen. Nichts untergrub die Moral mehr, als immer wieder durchweicht zu werden. *Ihre* Moral, nicht seine. In einem Umkreis von mindestens fünfzehnhundert Metern war die Luft rein. Niemand war in der Nähe. Heute würde keiner von ihnen ein Blutmal bekommen.

Er rief sich zur Ordnung. Selbstüberschätzung. Davor musste man sich hüten. Der gefährlichste Teil eines Einsatzes, *jedes* Einsatzes, war der letzte Teil – diese letzten paar Stunden oder Minuten, oder sogar Sekunden. Die Konzentration lässt nach, und schließlich die Körperspannung. Und dann macht man Fehler. Er schüttelte heftig den Kopf; spürte den Schmerz in den Schultern. Er schleppte fünf- unddreißig Kilo Ausrüstung mit sich herum, was noch vor fünf oder zehn Jahren nichts gewesen wäre – auf den Falklands hatte er doppelt so viel getragen; bei manchen früheren SAS-Einsätzen sogar noch mehr –, aber jetzt trug er den Rucksack seit sechsunddreißig Stunden, und das Ding war nass und schwer.

Nach einem Blick auf die Landkarte brach er wieder auf, stapfte rückwärts durch den Schlamm, ging manchmal auch im Kreis, so dass er seine eigene Spur kreuzte. Er war stolz auf all diese Täuschungsmanöver – Manöver, die seinen Verfolgern wahrscheinlich nicht einmal auffallen würden. Vielleicht hatten sie schon kehrtgemacht. Aber es ging überhaupt nicht um sie. Es ging um *ihn*. Das hatte für ihn

noch nie, auch nur einen Augenblick lang, in Frage gestanden.

Er fing wieder an zu klettern, stieß sich, den Rücken zum Hang, den Rucksack jetzt vor die Brust geschnallt, mit den Absätzen höher und höher. Kurz unterhalb des Kamms hielt er inne, horchte und hörte ein Geräusch, das nur zu leicht zu identifizieren war: Papier, das zerrissen und dann zusammengeknüllt wurde. Das Stanniolpapierkügelchen prallte dicht neben ihm auf und blieb dort liegen. Er hörte keine Schritte; weder näherkommende noch sich entfernende – und keine Stimmen. Eine Wache also; ein einsamer Beobachter. Vielleicht Teil eines Beobachtungspostens, was zwei Mann bedeuten würde. Schließlich hatten sie sich in Zwei-Mann-Patrouillen aufgeteilt. Er hörte, wie eine Tafel Schokolade entzweigebrochen wurde. Jetzt war er sich sicher, dass er es mit einem Einzelnen zu tun hatte; der andere Mann war wohl als Aufklärer unterwegs.

So kurz vor Einbruch der Dunkelheit war die Vorstellung verlockend, einen Gefangenen zu machen, eine Geisel zu nehmen. Aber er wusste, dass die Idee nur seiner Müdigkeit entsprang. Wieder Selbstüberschätzung. Sein Ziel war, dem Feind auszuweichen, nicht, ihn anzugreifen. Doch sollten sich Schritte dem Überhang nähern, sollten Stiefelkappen Erde auf ihn herabregnen lassen, neugierige Augen über die Kante spähen ... war die Waffe schussbereit.

Er schmiegte sich an Erdreich und Gras und spürte, wie ihm die Feuchtigkeit in den Rücken kroch. Um sich abzulenken, führte er eine rasche mentale Checkroutine durch und vergewisserte sich, ob er zu allem bereit war.

Das war er.

Von oben, kaum drei Meter entfernt, ein Seufzer. Dann: »Scheißspiel«, und das Geräusch sich entfernender Schritte,

ein ergiebiges Räuspern, das Aufklatschen von ausgespucktem Schleim. Minuspunkte, dachte er – Spuren, für jeden Verfolger zu sehen: ein Rotzklumpen, Stanniolpapier. Dazu lautes Sprechen. Viele dicke Minuspunkte.

Früher dachte er, und gar nicht *so* viel früher, hätte ich mich von hinten an dich herangeschlichen und dir die Klinge in die Kehle gerammt. Kein Schnitt – eine Kehle war zäher, als man meinte; ein Schnitt reichte oft nicht – das Ziel war maximaler Schaden in kürzestmöglicher Zeit, und vor allem galt es, die Stimmbänder sofort zu durchtrennen. Also stach man die Spitze des Dolches in die Kehle und drehte sie dann in der Wunde herum.

Herrjesus.

Manchmal hatte er diesen Albtraum. Neuerdings nicht mehr so häufig. Es machte ihm zu schaffen, dass er nicht von Joan und Allan träumte. Er träumte überhaupt nie von den beiden, und doch waren sie sein Leben – sie waren seine Rettung.

Er fragte sich, wo der andere Mann war, derjenige, dem der Schokoladenesser nachgegangen war. Das Letzte, was er gebrauchen konnte, war, dass der Mistkerl gerade jetzt über ihn stolperte, wo er so hilflos dalag, mit dem Rucksack auf der Brust, der ihn beim Schießen behindern würde.

Den Hang wieder hinuntersteigen oder weiter nach oben klettern? Er ließ noch eine weitere Minute verstreichen und schob sich dann zentimeterweise höher, bis er über die Kante spähen konnte. Offenes Gelände, eine kreisrunde Senke wie ein riesiger Teller; und in hundert Meter Entfernung der davonstolpernde Schokoladenesser. Er erkannte den jungen Mann selbst von hinten, selbst in diesem Licht und auf die Distanz. Er erkannte die kräftige Gestalt, die noch nicht fett zu nennen war. Ein kur-

zer Blick auf die Karte bestätigte, dass der Mann auf dem Rückweg ins feindliche Lager war. Er suchte nach niemandem. Er wünschte sich lediglich ein Dach über dem Kopf und etwas Warmes zu trinken. Er hatte genug.

Ein letzter Blick auf die Karte, um sie sich einzuprägen. Bald würde es zum Kartenlesen zu dunkel sein, und die Verwendung einer Taschenlampe, selbst einer noch so dünnen Stiftleuchte, war während der meisten Einsätze, außer in den dringendsten Notfällen, tabu. Dringende Notfälle waren dieses Mal keine aufgetreten.

Er folgte der Spur des Schokoladenessers und achtete darauf, Abstand zu wahren. Nach einer Weile stieß ein langer dünner Mensch zum Schokoladenesser, und sie wechselten ein paar leise Worte, wobei sie mit den Armen wie Wetterfahnen im Sturm in verschiedene Richtungen deuteten. Dann machten sie sich gemeinsam auf den Weg ins Camp, ohne zu ahnen, dass sie von dem Mann beobachtet wurden, den sie eigentlich fangen sollten.

Schließlich wurde das »Camp« sichtbar: zwei olivfarbene Landrover mit ehemals weißem Dach. Drei Männer standen dort um einen Campingkocher herum, auf dem ein Wasserkessel dampfte. Sie traten von einem Fuß auf den anderen und sahen immer wieder auf ihre Armbanduhren.

Er kannte das Gelände mittlerweile und beschloss, sich näher heranzuwagen. Das würde einen Marsch von vier, fünf Kilometern bedeuten, bis auf die andere Seite des Camps, wo das Gestrüpp bessere Deckung bot. Er setzte sich in Bewegung, ging tief geduckt, kroch, wo nötig, auf dem Bauch. Knapp hundert Meter vor ihm tauchte eine weitere Zwei-Mann-Patrouille auf dem Weg ins Lager auf. Er verschmolz mit der Landschaft. Sie konzentrierten sich schon gar nicht mehr – sie waren zu nah am Camp, fühlten sich sicher. Der gefährlichste Zeitpunkt.

Plötzlich hörte er den Ruf: »Rauskommen, rauskommen!«, gefolgt von Gelächter. Das Lachen klang irgendwie verlegen. Noch verlegener würden sie sein, wenn er mit gezückter Waffe in ihr Lager spazieren würde.

Jetzt hatte er sein Ziel erreicht, die Stelle, an der die Fahrzeuge zwischen ihm, dem Lagerfeuer und den Männern standen. Sie hatten keine Wachen aufgestellt; sie hatten überhaupt keine Vorkehrungen getroffen. Selbstüberschätzung. Er legte seinen Rucksack auf den Boden und schlich sich an. Er kannte sein Ziel. Er würde direkt unter einen der Landrover kriechen und dann seine Waffe auf sie richten. Dann würde er »Hallo« sagen.

»Hallo.«

Die Stimme hinter ihm, über ihm. Eine Frauenstimme, hörbar amüsiert, und das zu Recht. Er rollte sich herum und sah zu ihr auf, zu der Pistole, die sie auf ihn richtete. Mit der anderen Hand hielt sie seinen Rucksack. Sie machte ein missbilligendes Geräusch und schüttelte den Kopf.

»Spuren«, sagte sie. Sie meinte den Rucksack. Er hatte keinen Versuch unternommen, ihn zu verstecken. Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, ein Männerchronometer mit Stoppuhrfunktion.

»Sechsenddreißig Stunden und drei Minuten«, sagte sie. »Um ein Haar hättest du es nicht geschafft.«

Sie waren so nah an den Geländewagen, dass man ihre Stimme hörte. Die Männer in Tarnanzügen kamen zum Heck der Landrover, um zu sehen, was los war. Er stand auf, sah sie an und identifizierte den Schokoladenesser.

»Spuren«, sagte er und warf das Stanniolkügelchen. Es landete im Blechbecher des jungen Mannes und tanzte im Tee herum.

Ehe nicht alle zum Lager zurückgekehrt waren, konnten sie nicht aufbrechen. Schließlich kamen die letzten Nachzügler angehumpelt. Einer von ihnen, der Autohändler, hatte sich den Knöchel verstaucht und wurde von zwei Freunden gestützt, von denen einer – ein Sportlehrer – üble Blasen an den Füßen hatte: Das kam eben davon, wenn man zu quasi neuen Stiefeln die falschen Socken trug.

»Ich glaub, ich hab mir 'ne Lungenentzündung geholt«, sagte der mit den Blasen. Er schaute den Mann an, den sie während der letzten anderthalb Tage zu fangen versucht hatten. Zehn gegen einen, in einem Areal von fünfzehn Quadratkilometern, das er für die Dauer der Übung nicht hatte verlassen dürfen. Er war dabei, sein Koppel mit der Einsatzrüstung abzuschnallen – immer das Letzte, was er ablegte. Sein Survivalkit bestand aus Messer, Kompass, Erste-Hilfe-Kasten, Feldflasche und mehreren Tafeln Schokolade. Der Sportlehrer humpelte auf ihn zu und berührte seinen Arm, dann seine Brust.

»Wie kommt's, dass Sie nicht nass sind?« Er klang geradezu beleidigt. »Da draußen gibt es nichts, wo man sich unterstellen könnte, nicht mal einen beschissenen Baum. Haben Sie gemogelt, Reeve?«

Gordon Reeve starrte den Mann an. »Ich habe es nicht nötig zu mogeln, Mr. Matthews.« Er sah die übrigen Männer an. »Jemand eine Ahnung, wie ich meine Sachen trocken gehalten habe?« Niemand sagte etwas. »Probieren Sie's doch mal mit einem bisschen lateralem Denken. Wie erreicht man, dass die Kleidung trocken bleibt, wenn man nichts hat, womit man sie abdecken könnte?« Immer noch keine Antwort. Reeve sah seine Frau an. »Sag du es ihnen, Joan.«

Sie hatte seinen Rucksack gegen einen Landrover gelehnt und sich darauf gesetzt. Sie lächelte Reeve an. »Man zieht sie aus«, sagte sie.

Reeve nickte den Männern zu. »Man zieht die Sachen aus und steckt sie in den Rucksack. Man lässt den Regen machen, und wenn er fertig ist, wird man schnell von selbst trocken und zieht dann die schön trockenen Sachen wieder an. Auf die Art ist man eine Zeitlang nass, friert und fühlt sich beschissen, aber anschließend ist man trocken. Noch eine letzte Lektion gelernt, Gentlemen.« Er hob einen Becher vom Boden auf und goss sich Tee ein. »Ach, und eh ich's vergesse – Sie waren scheiße da draußen. Absolut, total scheiße.«

Zur Manöverkritik führen sie zurück zum Haus. Die Reeves hatten den Stall ausgebaut; hier befanden sich ein Duschraum mit zwölf Brauseköpfen, ein Umkleideraum mit Metallschränken, in denen jeder Teilnehmer seine Zivilkleidung einschließen konnte, und die sonstigen Dinge des Lebens, das er für zweiundsiebzig Stunden hinter sich ließ; außerdem gab es einen gut ausgestatteten Trainingsraum und einen kleinen Konferenzraum.

Der Konferenzraum war der Ort, an dem Reeve den größten Teil der Vorbereitungsstunden abhielt. Nicht das, was unter das Stichwort »Körpertraining« fiel – das fand im Fitnessraum oder draußen auf dem Hof und in der weiteren Umgebung des Hauses statt –, aber alle übrigen Lektionen. Dafür gab es einen Videorecorder samt Monitor, verschiedene Tafeln, Wandkarten und Diagramme, einen großen ovalen Tisch und ein gutes Dutzend verstellbare Stühle. Aschenbecher gab es keine; im Haus war Rauchen nicht gestattet. Rauchen, das schärfte Reeve jedem neuen Schwung an Kursteilnehmern ein, war schlecht für die Gesundheit. Er dachte dabei nicht an Lungenkrebs; er dachte an die Spuren, die man dabei hinterließ.

Nachdem sie geduscht hatten, zogen die Männer wie-

der ihre Zivilkleidung an und versammelten sich im Konferenzraum. Auf dem Tisch stand eine Flasche Whisky, aber keiner von ihnen würde bis nach der Manöverkritik auch nur einen Tropfen davon zu riechen bekommen – und auch dann würde es nur ein Glas pro Kopf geben, da die meisten von ihnen nach dem Abendessen heimfahren. Joan Reeve war in der Küche und vergewisserte sich, dass das Essen im Ofen fertig wurde. Allan hatte inzwischen wohl den Tisch gedeckt und anschließend den taktischen Rückzug in sein Zimmer angetreten, wo er ein weiteres Computerspiel spielte.

Als alle saßen, stand Gordon Reeve auf und ging an die Tafel. Mit hellgrüner Kreide schrieb er siebenmal den Buchstaben V darauf. »Die sieben V, meine Herren. Nicht die sieben Zwerge, nicht die Glorreichen Sieben und auch nicht die sieben Jupitermonde. Ich weiß nicht, wie die sieben Zwerge heißen, ich weiß nicht, wie die Glorreichen Sieben heißen, und von den Jupitermonden wüsste ich ums Verrecken nicht zu sagen, ob es überhaupt sieben sind. Aber die sieben V kann ich Ihnen nennen. Wie steht's mit *Ihnen*?«

Sie rutschten auf ihren Stühlen herum und machten ein paar Vorschläge. Jedes Mal, wenn ein Wort stimmte, schrieb Reeve es an die Tafel.

»Vorbereitung«, sagte er und schrieb es auf. »Vorgehen ... Versagen ...« Als er merkte, dass sie nicht weiterkamen, wandte er sich von der Tafel ab. »Vernünftige Vorbereitung und vorausschauende Vorgehensweise verhindern vollständiges Versagen. Und heute könnte ich Ihnen noch ein O draufgeben: Organisation. Sie haben sich da draußen wie ein kopfloser Sauhaufen aufgeführt. Selbst ein barfüßiger, blind geborener Pfadfinder wäre Ihnen in diesen letzten sechsunddreißig Stunden problemlos entwischt. Ein

Elefant auf der Suche nach dem Friedhof wäre unbemerkt an Ihnen vorbeigestampft. Die britische Reiter-Equipe samt dazugehörigen Gäulen hätte eine Wildwest-Show rings um Ihr Lagerfeuer aufführen können, ohne dass Sie was mitgekriegt hätten. Wir werden uns jetzt also im Einzelnen ansehen, was genau so katastrophal in die Hose gegangen ist.«

Sie tauschten traurige Blicke; seine Gefangenen. Das Abendessen würde noch lange, lange warten müssen ...

Nach dem Essen und den Verabschiedungen, und nachdem er sie alle zu ihren Autos begleitet und sie mit einem Winken wieder ins reale Leben entlassen hatte, ging Reeve nach oben, in der Hoffnung, Allan davon überzeugen zu können, dass Schlafenszeit war.

Allan war elf und eine Leseratte – nur, dass sich das Lesen bei ihm auf die Tastatur seines Computers und die Sprechblasen und Anweisungen von Computer- und Videospiele beschränkte. Reeve störte es nicht im mindesten, dass sein Sohn kein Outdoor-Typ war. Seine Freunde glaubten vielleicht, dass Reeve sich eher einen muskulösen Fußball- oder Rugbysack als Sohn gewünscht hätte. Doch sie irrten sich. Allan war außerdem ein sehr hübscher Junge, mit einem Teint wie Erdbeeren und Sahne und einem Pfirsichflaum auf den Wangen. Er hatte kurzes blondes Haar, das sich im Nacken lockte, und dunkelblaue Augen. Er war seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten; jeder sagte das.

Als Reeve die Tür öffnete, lag Allan im Bett und schien zu schlafen. Die Luft im Zimmer war noch vom Computer aufgeheizt. Reeve ging an den Schreibtisch und berührte das Gehäuse des Monitors – es war heiß. Er streifte die Plastikhülle vom Rechner ab und sah, dass er noch einge-

schaltet war. Lächelnd gab Reeve der Maus einen Stups, und der Bildschirm erwachte zum Leben. Ein Computerspiel war auf Pause gestellt.

Er ging über eine raschelnde Schicht aus Zeitschriften und Comics hinüber zum Bett. Als er sich auf die Kante setzte, rührte sich der Junge nicht. Sein Atem war tief und regelmäßig; zu tief, zu regelmäßig.

Reeve stand wieder auf. »Okay, Partner, aber keine Spielchen mehr, klar?«

Er hatte schon die Tür geöffnet, als Allan sich grinsend aufsetzte.

Reeve lächelte zurück. »Sieh zu, dass du jetzt schläfst... haben wir uns verstanden?«

»Ja, Dad.«

»Wie kommst du mit dem Spiel voran?«

»Ich knack's noch, wirst schon sehen. Onkel James schickt mir immer Spiele, die viel zu schwer sind.«

Onkel James, Reeves Bruder, war Journalist. Er arbeitete zur Zeit in den Staaten und hatte Allan als sehr verspätetes kombiniertes Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk ein paar Computerspiele geschickt. Das war typisch für James; Kinder verziehen ihm immer seine Vergesslichkeit, weil er sie einmal im Jahr durch Großzügigkeit wieder wettmachte.

»Na ja, vielleicht könnte ich dir ja dabei helfen.«

»Das schaff ich schon allein«, sagte Allan entschieden. »Da ist ein Level, das ich einfach nicht schaffe, aber danach läuft's bestimmt glatt.«

Reeve nickte. »Wie steht's mit den Hausaufgaben – gemacht?«

»Gemacht. Mum hat sie heute Nachmittag durchgesehen.«

»Und bist du immer noch sauer auf Billy?«

Allan verzog das Gesicht. »Ich *hasse* Billy.«

Wieder nickte Reeve. »Wer ist nun dein bester Freund?«
Allan zuckte die Achseln.

»Schlaf jetzt«, sagte sein Vater und zog die Tür hinter sich zu. Er blieb stehen und wartete auf das Rascheln von Schritten auf Papier – Allan, der aus dem Bett stieg und an den Computertisch ging. Aber es war nichts zu hören. Er wartete noch eine Weile und starrte dabei den Gang entlang. Er hörte, wie unten der Fernseher lief. In der Küche rumorte der Geschirrspüler. Das ist Zuhause, dachte er. Hier gehöre ich hin. Hier bin ich glücklich. Aber ein Teil von ihm kauerte noch immer im Regen, während ein Spähtrupp in der Nähe vorbeizog ...

Wieder unten, machte er zwei Becher Instantkaffee und ging damit ins Wohnzimmer. Das Haus war früher ein Bauernhaus gewesen – nur ein paar Zimmer und ein Dachboden, den man über eine Leiter erreichte. Reeve stellte sich vor, dass der Bauer seine Tiere im Winter ins Haus geholt hatte, damit das liebe Vieh es warm hatte und gleichzeitig als Zentralheizung diente. Als sie es kauften, hatte das Gebäude seit acht Jahren leergestanden. Joan hatte das Anwesen zugesagt – und Reeve die Abgeschiedenheit. Sie waren dort nah genug an der Zivilisation, aber trotzdem für sich.

Sie hatten einige Zeit gebraucht, um sich endgültig für diesen Ort zu entscheiden. Die Scottish Borders – die östliche Grenzregion nach England – wären verkehrstechnisch günstiger gewesen; Kursteilnehmer aus London hätten die Anfahrt in einem halben Tag schaffen können. Aber Reeve hatte sich zuletzt doch für die Hebrideninsel South Uist ausgesprochen. Als Kind war er in den Ferien einmal dort gewesen und hatte den Ort nie wieder vergessen. Als er Joan dazu überredete, mit ihm hinzufahren, hatte er so ge-

tan, als sei das Ganze nur ein Kurzurlaub; aber in Wirklichkeit hatte er die Insel – und speziell diesen Teil der Insel – mit dem kritischen Auge des potenziellen Käufers betrachtet. Es gab ein paar Dörfer in der Nähe; aber hauptsächlich gab es überhaupt nichts. Das gefiel Reeve. Er mochte die Moore und die Hügel. Er mochte die Isolation.

Die meisten seiner Kunden kamen aus England und hatten nichts gegen die lange Anreise. Für sie gehörte das mit zur Gesamterfahrung. Sie waren ein buntgemischter Haufen: Outdoor-Freaks, die nach einer möglichen Steigerung suchten; draufgängerische Apokalyptiker, die sich für den letzten Showdown fit machen wollten; angehende Bodyguards; unspezifische Masochisten. Reeve bot Intensiv-Wochenenden an, die Outdoor-Abenteuer mit Survival-Training kombinierten. Er wollte sie dazu bringen, so erklärte er den Leuten gleich zu Beginn, ihren Instinkt ebenso zu benutzen wie alle Fertigkeiten, die sie im Zuge des Trainings erlernen würden. Er brachte ihnen bei, wie man überlebte – sei es im Beruf, sei es auf einem windgepeitschten Berggipfel. Er brachte ihnen bei zu überleben.

Die Verfolgungsjagd war die abschließende Prüfung. Eine Chance hatten die Wochenendkrieger dabei immer. Wenn sie planten, sich vorbereiteten und zusammenarbeiteten, konnten sie ihn leicht in der vorgesehenen Zeit finden. Wenn sie ihre Karten studierten, einen Anführer wählten, sich in Zweiergruppen aufteilten und das Gelände systematisch durchkämmten, konnte er ihnen unmöglich entkommen. So groß war das Areal nicht, und es bot wenige Versteckmöglichkeiten. Es spielte aber auch keine Rolle, wenn sie ihn nicht fanden, solange sie ihre Lektion lernten, solange sie kapierten, dass sie ihn hätten finden *können*, wenn sie es nur richtig angefangen hätten.

Der Schokoladenesser würde eines Tages jemandes Leibwächter sein. Wahrscheinlich bildete er sich ein, für den Job seien nur dicke Bizepse und ein Führerschein erforderlich; als ein Bodyguard so was Ähnliches wie ein Chauffeur mit Muckis. Er hatte noch eine Menge zu lernen. Reeve hatte eine Reihe ernstzunehmender Bodyguards kennen gelernt, international operierende Typen aus Wirtschaft und Politik. Ein paar von ihnen hatten zur selben Zeit wie er in den Special Forces gedient. Schokomäulchen hatte noch einen langen Weg vor sich.

Er erzählte seinen Kunden nie, dass er bei der SAS gewesen war. Er sagte ihnen, er sei Ex-Infanterist, und nannte ein paar seiner Einsatzgebiete: Nordirland, die Falkland-Inseln ... Er ging nie ins Detail, so sehr man ihn auch löcherete. Wie er sagte, nichts davon spielte eine Rolle; das war Vergangenheit. Das waren nur Geschichten – Geschichten, die er nie erzählte.

Im Wohnzimmer war es warm. Joan hatte sich auf dem Sofa zusammengerollt und befriedigte die unmittelbaren Bedürfnisse Kater Bakunins, der mit ihr fernsah. Sie lächelte, als Reeve ihr den Becher reichte. Bakunin ermordete ihn mit einem Blick, weil er es wagte, die Streichelstunde zu unterbrechen. Reeve trat einen taktischen Rückzug an und ließ sich in seinen Lieblingssessel sinken. Er sah sich im Zimmer um. Joan hatte es tapeziert und gestrichen, so ordentlich und gekonnt, wie sie alles machte. Das heißt, zu Hause sein, dachte er. Das ist schön.

»Du hast heute gepatzt«, sagte sie, ohne die Augen vom Bildschirm abzuwenden.

»Danke, dass du mir geholfen hast, das Gesicht zu wahren.«

»Tut mir leid, ich wusste nicht, dass das meine Aufgabe ist.«

Suchte sie Streit? Er konnte keinen gebrauchen. Er konzentrierte sich auf den Kaffee.

»Haben alle bezahlt?«, fragte sie, immer noch ohne ihn anzusehen.

»Die Schecks liegen in der Schublade.«

»In der Geldkassette?«

»In der Schublade«, wiederholte er. Der Kaffee schmeckte irgendwie nach nichts.

»Hat jeder seine Quittung bekommen?«

»Ja.«

Danach sagte sie nichts mehr, und er auch nicht, aber es war ihr mal wieder gelungen, ihn aus dem Konzept zu bringen. Das schaffte sie immer mühelos. Seine Ausbildung hatte ihn auf fast alles vorbereitet, aber nicht darauf. Joan hätte eine hervorragende Vernehmungsexpertin abgegeben.

Hier bin ich zu Hause, dachte er.

Dann klingelte das Telefon.

2

Das Gebäude von Co-World Chemicals befand sich an der Ecke B Street und Fifth Avenue in Downtown San Diego. Damit lag es knapp fünfundzwanzig Kilometer nördlich von der mexikanischen Grenze, die für Alfred Dulwaters Geschmack entschieden zu nah lag. Für seine Begriffe war hier schon Ausland. Er wusste außerdem, dass gerade mal ein paar Blocks südlich des CWC-Gebäudes das Gaslamp Quarter anfang, wo es, obwohl die Stadtverwaltung das Viertel aufgeräumt hatte und es den Touristen als »historische Stätte« verkaufte, trotz der vielen überteuerten Restaurants und Schnickschnack-Geschäfte nach wie vor von Bettlern und Pennern nur so wimmelte.



Ian Rankin

Sein Blut soll fließen

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46374-9

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2009

Knallhart und atemberaubend spannend

Gordon Reeve hat seine Vergangenheit bei der Spezialeinheit SAS längst hinter sich gelassen: Mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn führt er ein friedliches Leben als Survival Trainer in den Schottischen Highlands. Doch als sein Bruder ums Leben kommt, seine Familie beschattet und sein Haus überwacht wird, werden die Erinnerungen wach. Erinnerungen an seine Zeit als Undercover-Agent. Und an seinen damaligen Partner, der sein schlimmster Feind wurde. Nun ist seine Nemesis zurück – und Gordons härtester Kampf hat gerade erst begonnen ...

 [Der Titel im Katalog](#)